

# Der Meienberg

Martin Ulrich

**Nun ist es schon 16 Jahre her, dass sich Niklaus Meienberg dreiundfünfzigjährig in Zürich das Leben nahm. Was der am 11. Mai 1940 in Sankt Gallen geborene Ausnahmejournalist/-historiker verfasst hat, bleibt unvergessen. Meienberg schrieb seine Zeitungstexte inhaltlich und stiltechnisch so hochwertig, dass sie nicht nur an Journalistenschulen studiert werden heutzutage, sondern zu Recht gar als literarisch gelten.**

Der Schweizer Titan des investigativen Journalismus besuchte fünf Jahre lang das Internat der Klosterschule Disentis. Danach ging er zwanzigjährig für ein Jahr in die USA, wo er im Neu Yorker Büro des Migros-Genossenschaftsbundes arbeitete. Später fuhr er kurzzeitig Planierdraupe in Kanada. Zurück in der Schweiz begann er an der Uni Fribourg zu studieren, hauptsächlich Geschichte, was er an der ETH Zürich weiterführte, mit Stipendium in Paris. Wieder in Freiburg schloss er ab mit einer Lizentiatsarbeit „De Gaulle und die USA von 1940–42“.

## Zu Beginn: Antikommunist

Meienberg war einmal Antikommunist und ein Weggefährte des späteren Bundesrätinnengatten Hans Weh Kopp, in den 1960er Jahren kämpften sie zusammen gegen die rote Gefahr.

## Später Fernsehmacher

Ab 1966 diente er fünf Jahre als Pariser Korrespondent der Weltwoche. Ab 1971 arbeitete produzierte er Beiträge für die Kultursendung „Perspektiven“ des Landesfernsehens, ausserdem für Radio DRS, z.B. für die Satiresendung „Faktenordner“. Gleichzeitig wirkte er als freier Mitarbeiter des Zürcher „Tages-Anzeigers“ und des „Magazins“, von 1982 bis 1983 Leiter des Pariser Büros des „Sterns“, danach als Freier der „WOZ“ und Schriftsteller.

## Der Journalist prangert die Zunft an

Meienbergs Stil ist angriffig und sprachlich aufs Äusserste geschliffen. Markenzeichen: Geniale Wortspiele und hie und da treffend eingeschobenes Schweizerdeutsch. Eine aussterbende Art Journalist. Das wusste er von sich selbst damals auch schon, und man muss annehmen, dass er darunter gelitten hat.

„Wer will unter die Journalisten? Eine Berufsberatung.“ schildert exemplarisch, wie



verlogen der heutige Journalist sein muss: „Zwar hat er Lust, (...) vom „Langweiligen Gesumse einer stadtpäsidentlichen Rede“ zu schreiben (...), aber (...) seine Zeitung, die nette Firma, hat ihm einen Kredit gewährt, damit er ein Haus kaufen kann (...) Nach einigem Vegetieren bittet er um Versetzung ins Feuilleton. Er hat nämlich beobachtet, dass im Feuilleton mit Abstand die kräftigste Sprache geführt werden kann. Nun darf er über Ausstellungen, Filme, Happenings und Bücher schreiben, darf die jungen Künstler fördern oder behindern. Langsam dämmert ihm, dass die Kultur nicht ernst genommen wird, weil sie nur von wenigen esoterischen Wesen goutiert werden kann, und ausserdem sind Künstler keine Pressure-Group, welche so auf eine Zeitung einwirken könnte wie ein Stadt- oder Bankpräsident.“

## Schriftsteller und Lyriker

1973 plante Meienberg, ausgewählte Reportagen in Buchform zu veröffentlichen, und lernte auf Verlegersuche Otto F. Walter („Wie wird Beton zu Gras“, „Auf der Suche nach der anderen Schweiz“) kennen, mit dem er sich anfreundete, ab 1979 aber zerwarf, weil er ihm vorwarf, auf unangemessene Weise ihn, Meienberg, in einem Roman zu verarbeiten. (Der pha-

senweise unter Depressionen leidende Meienberg stiess sich u.a. daran, dass sein unerwünschtes Alter Ego namens Blumer Selbstmord versucht, Walter Meienberg also eine sehr düstere Zukunft andichtete.) Ausserdem urteilte Walter negativ über Meienbergs Pläne, auch Lyrisches zu veröffentlichen („Die Erweiterung der Pupillen beim Eintritt ins Hochgebirge“, gesammelt über 15 Jahre). Meienberg wiederum warf Walter vor, als reiner Schriftsteller politisch wenig bewegen zu können.

## Kritisch+Unflätig=Schreibverbot

Wegen seiner kritischen Texte wurde Meienberg 1976 beim Tages-Anzeiger – vom Verleger, gegen den Willen der Redaktion – mit einem langen Schreibverbot belegt. Den Ausschlag gab ein ironischer Artikel über den Fürst von Liechtenstein.

1977 musste er wegen Passagen des Films „Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.“ und eines geplanten Theaterstücks über Ulrich Wille vor Gericht, wo er von Moritz Leuenberger verteidigt wurde und den Prozess gewann.

Als Elisabeth Kopp 1984 von ihrer Partei als Bundesratskandidatin nominiert wurde, kamen Gerüchte über ihren Mann auf, die Niklaus Meienberg in der Wochenzeitung und Karl Lüönd in der Züri-Woche kolportierten. Rechtsanwält Kopp habe u.a. säumigen Angestellten (mit deren Einwilligung) zur Strafe den Hintern versohlt. Was an der «Fuditätsch-Affäre» effektiv dran war, ist umstritten. Man empörte sich über die negative Berichterstattung, das Parlament wählte Kopp zur Bundesrätin.

Im Frühling 1987 schrieb Meienberg für die Weltwoche ein kritisches Porträt Ulrich Willes (*Als „Die Welt als Wille und Wahn“ gibt es dieses heute auch in Buch-*

form.) Meienberg stützte sich dabei unter anderem auf Fotografien von unveröffentlichten Briefen Willes an seine Frau, die er mit seinem Fotograf Roland Gretler ohne Erlaubnis von einem Dekorationsstück in einer Ausstellung angefertigt hatte.

### Das verkannte Genie wird gehetzt

In der Öffentlichkeit galt Meienberg als *Enfant Terrible*, als Unangenehmer. „Geben Sie doch das Schweizerbillet ab und verschwinden Sie irgendwohin ins Ausland, Sie Hetzbruder.“ schrieb man ihm u.a. Und er bekam Exkremete zugestellt, in ein Honigglas verschlossen, mit dem Hinweis: „Hier weiterer Rohstoff zum Nestverschmutzen.“

Seit seiner Internatszeit litt Meienberg unter der bipolaren Störung, die sich in den besten Jahren etwas gelegt hatte, anfangs 90er-Jahre aber aufflammte. Während des Golfkriegs steigerte Meienberg sich in den Wahn hinein, die Welt vor einem Atomkrieg bewahren zu müssen. Er glaubte auch, von CIA oder israelischem Geheimdienst verfolgt zu werden (*Das ist nicht belegt. Belegt ist aber, dass es eine Fiche von ihm gab. Meienberg berichtet in der Reportage „Die Enttäuschung des*



*Fichierten über seine Fiche“ darüber, wie er, nachdem der Fichenskandal aufgefloren war, sein Dossier liest.)*

Wochenlang tauchte er unter, telefonierte den Politikern der Welt, sie sollten jetzt endlich den Finger rausnehmen. Meienberg besuchte sogar das WEF und drück-

te Flugblätter mit seinem „worst case scenario“ den globalen Lenkern in die Hand: „Tut etwas, wenn Ihr nicht krepieren wollt.“

Er soll auch Christoph Blocher angerufen haben -, der ihn las, und zu dem er aufgrund dessen früher schon Kontakt hatte - um ihm wahnsinnig und unvermittelt duzend nachts um zwei Uhr zu verkünden: „Du bist der Einzige, der die Welt jetzt noch retten kann!“ Blocher soll Meienberg daraufhin zu beschwichtigen versucht haben, ganz so schlimm stünde es nicht.

### Integrität und Würde zutiefst verletzt

Am 11. September 1992 wurde Meienberg von zwei Nordafrikanern brutal zusammengeschlagen, die ihn nicht ausraubten, sondern nur drei Fünfigernoten nahmen, die er während des Zusammengeschlagenwerdens verloren hatte. Von den Folgen dieses Überfalls, die er in der Reportage „Der souveräne Körper - ein veräusserliches Menschenrecht“ eindrücklich schildert (*„Die psychische Zeit war eine Ewigkeit. Da lag ich, vor Sekunden noch ein grosser, kräftiger, aufrecht gehender Kerl, nun plötzlich wie ein Säugling, wie ein Haufen Dreck, wie ein Abfall, heulend und wimmernd, vollkommen wehrlos, schutzlos, mit hin und her pendelndem Kopf, mit dröhnendem Hirn, schreiend, winselnd, immer neue Fusstritte empfangend, immer wieder lauthals au au au schreiend, blutend, um Zähne und Hoden fürchtend, in Erwartung eines Messerstichs, vor Schmerz fast schon den Gnadestoss oder Gnadenschuss erhoffend (...)“*), hat er sich nie richtig erholt. Weitere Schicksalsschläge folgten darauf: der Tod der Mutter, zu der er eine Beziehung hatte, die Trennung von seiner letzten Freundin, eine harsche Abrechnung mit seinem Werk in der NZZ, ein schwerer Motorradunfall in Frankreich.

### Konsequenz: Freitod

Am 22. September 1993 schluckte Meienberg Schlafmittel sowie Rotwein und zog sich einen Kehrichtsack über den Kopf.

1998 veröffentlichte Meienbergs Geliebte Aline Graf „Der andere Niklaus Meienberg“, worin sie tagebuchartige Aufzeichnungen präsentiert, die ihre ca. achtjährige Beziehung mit Meienberg darlegen. Sie kritisiert dieses und jenes an ihm, dass sein Körper an einen Engerling erinnert, und er ihr die Unterwäsche zerrissen, den Kühlschrank leergeräumt haben soll. Meienberg habe sie nur „frequentiert“ und vor der Öffentlichkeit versteckt wie die „letschti Türkin im hinterschte Anatolie“.

### Nekrophilie durch Bettbiografie

Für einmal genoss Meienberg auch in der breiten Bevölkerung Rückhalt, die Autorin des Buchs über ihn wurde quasi aus dem Land gehämt, zog für Wochen nach noch niedrigeren Landen (*„Ich konnte kein Schweizer Gesicht mehr sehen.“*) Man vermutet, dass ihre Bettbiografie aus niedrigeren Gründen derart zerrissen wurde - „Wo kämen wir hin, wenn jede Frau die Verfehlungen ihres Partners aufschreibe?“, fürchtete Mann sich. Viele, die Meienberg unterstützten, unterstützten eigentlich nur den Mann Meienberg, nicht den Autor.

Viktor Giacobbo brachte in seinem „Spätprogramm“ einen Sketch, worin eine Freundin des Harry Haslers „Der andere Harry Hasler“ veröffentlicht, worin sie den ungehemmten Vollmacho als liebevollen Romantiker darstellt.

Es ist unheimlich schade, dass Meienberg uns keinen Roman hinterlassen hat. „Belletristisches“ von ihm war „Geschichte der Liebe und des Liebäugelns“ und „Die Erweiterung der Pupillen beim Eintritt ins Hochgebirge“. Zum Schreiben eines zeitlosen Romans hätte er keine Zeit gehabt, dazu war er in zu viele aktualitätsgebundene Kämpfe verwickelt gewesen.

Man darf nicht daran denken, dass damals so viele Leute Publikationen am Kiosk kauften, in denen Meienbergs Texte standen - zwischen Werbeanzeigen und Texten noch platteren Stils -, für ein paar Franken, sie durch Wind- und Wetter nach hause trugen, einmal lasen und dann ins Altpapier gaben oder zusehen mussten, wie sie vergilbten.

Ich bin froh, dass seine besten Reportagen gebunden herausgebracht wurden, und blättere immer wieder darin, gegen Weltschmerz und für Inspiration.

Weitere Fakten zu Meienberg: Zu Lebzeiten 14 Bücher veröffentlicht, Heimatgemeinde: Menzingen ZG, sein älterer Bruder ist der in Afrika wohlthätige Benediktinermönch Peter Meienberg, bekannt aus dem Dokumentarfilm „The Prison and the Priest“

Zurück Zurück horror picture show Noch mehr. Warum nicht noch ein bisschen mehr? Nie genug davon. Noch mehr Mac Donalx Kentucky Fried Chicken, noch mehr Beefburgers Cheeseburgers Early Warning System schnalz/mir einen Mack Donalx. Noch mehr Cruise Missiles Marschflugkörper auf denen wir schneller zum Stauffacher reiten (...) Follow me. Fasten your seat belts. Wir fordern Monitore für das Tram (...) Noch mehr. Noch mehr Freisinn Stiegelisinn Versicherungen Banken Sitzungen Sitzungszimmer Überwachungen Karteien Speicher Computerscheunen Röntgenzimmer Seelenröntgenanstalten Durchleuchtungen Motiverforschungen Hirnpolizei Ordnungsrufe Normen Einordnungen Säuberungen Optimalfrequenzen und noch mehr Muzak noch mehr Zurück Zurück Zurück Zurück Zurück Zurück Zurück